

Erbenheimer Zeitung

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Haß in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei Wilh. Stäger, Sadgasse 2.

Nr. 68

Donnerstag, den 7. Juni 1917

10. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Der Fleischverkauf findet am Samstag, den 9. Juni, vormittags von 8 Uhr ab bei den hies. Metzger gegen Vorlage der Reichsfleischkarte statt und zwar in folgender Reihenfolge:

1. von 8-9 Uhr Nr. 1-140 bei Gg. Peter Stein,
2. " 9-10 " " 141-280 " "
3. " 8-9 " " 281-420 " Jean "Roos",
4. " 9-10 " " 421-600 " "

Es wird bemerkt, daß die einzelnen Termine genau eingehalten werden, und daß ein früheres Erscheinen nicht nötig ist, da früher Erscheinende zurückgewiesen werden. Die Käden werden um 8 Uhr geöffnet.

Anfang mit Buchstabe M.
Die Abschnitte müssen abgetrennt bereit gehalten werden.

Die Fleischkarten sind nicht übertragbar und wird Fleisch nur gegen Vorlage der ganzen Fleischkarte abgegeben. Diejenigen Haushaltungen, welche ein Stück undvieh geschlachtet haben, sind bis auf weiteres von dem Fleischbezug ausgeschlossen.

Wegen Mangel an Einwickelpapier werden die Abnehmer ersucht, Zeller oder sonstige Gegenstände mitzubringen.

Es wird gebeten, Kleingeld mitzubringen und werden diejenigen, welche mit Kleingeld zahlen, zuerst abgelehnt.

Erbenheim, 7. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Die lange Dauer des Krieges hat eine erhebliche Preissteigerung fast aller Bedarfsgegenstände herbeigeführt. Namentlich sind von ihr die Baustoffe ergriffen worden. Auch haben die Arbeitslöhne eine nie gekannte Höhe erreicht. Infolgedessen werden die den Gebäudeversicherungen zu Grunde liegenden Bauwerte, die den Lebenszeiten angepaßt sind, in den meisten Fällen nicht mehr ausreichen bei eintretenden Brandschäden die Kosten des Wiederaufbaues zu decken. Es empfiehlt sich daher, eine Erhöhung der Versicherungssumme zu beantragen.

Es wird dies den hiesigen Hausbesitzern zur Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß diesbezügliche Anträge täglich in den Vormittagsstunden auf hiesiger Bürgermeisterei gestellt werden können.

Erbenheim, den 5. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Der Verkauf von Eiern findet Mittwochs und Donnerstags von 12-2 Uhr statt und zwar in folgender Reihenfolge:

- Mittwochs: Brotkarten-Nummer 1-300,
Samstags: 301-600.

Erbenheim, 5. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Der Milchverkauf findet in den nachbenannten Anmeldestellen nur von vormittags 7 bis 8 Uhr statt:

1. Elise Häuser, Wiesbadenstraße,
2. S. A. Gierbmann, Neugasse,
3. Karl Maurer Neugasse,
4. Peter Ortleifen, Neugasse,
5. Karl Seel, Neugasse,
6. Aug. Lendle, Frankfurterstraße,
7. Phil. Dern, Obergasse,
8. R. Ph. Reinemer, Rheinstraße,
9. Aug. Häuser, Mainzerstraße.

Erbenheim, den 1. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Die Kommandantur Mainz teilt mit, daß der Gefechtsplatz bei Rambach im Monat Juni am 13., 20., 30. von 9 Uhr vorm. bis 12 Uhr mittags, am 12., 8 Uhr vorm. bis 12 Uhr mittags, am 14., 21. u. von 9 Uhr vorm. bis zum Dunkelwerden benutzt werden.

Erbenheim, 31. Mai 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Um den Bedarf an Kohlen und Briketts für die hiesigen Einwohner zu sichern, ist eine Aufnahme der benötigten Menge, sowie der vorhandenen Bestände nötig geworden. Sämtliche hiesigen Haushaltungsvorstände werden deshalb aufgefordert, ihre diesbezüglichen Anmeldungen am Samstag, den 9. d. Mts., vormittags von 8-10 Uhr auf hiesiger Bürgermeisterei zu machen.

Erbenheim, den 7. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Bezugscheine für Haferflocken werden nur Montags von 8-10 Uhr und nur an Familien mit 11 Kindern und alten Leuten ausgegeben.

Erbenheim, 5. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die männlichen Personen nach Vollendung des 17. Lebensjahres sich sofort zur Stammtafel anzumelden haben.

Erbenheim, 3. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 der Verordnung über Kriegsmassnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 401) wird verordnet:

§ 1.

Die Gereschverwaltung ist ermächtigt, Erzeugern, die nach Bescheinigung des Kommunalverbandes ihrer Verpflichtung zur Ablieferung von Hafer nachgekommen sind und nach freiwillig Hafer aus den ihnen belassenen Mengen an die Gereschverwaltung abliefern, für den freiwillig abgelieferten Hafer neben dem Höchstpreis eine besondere Vergütung von 100 Mk. für die Tonne zu zahlen.

Dies gilt nur für Hafer, der bis zum 15. Juli 1917 einschließ-lich abgeliefert wird.

Ueber alle Streitigkeiten wegen der Zahlung der besonderen Vergütung entscheidet die höhere Verwaltungsbehörde endgültig. Als höhere Verwaltungsbehörde gilt die auf Grund des § 24 der Verordnung über Hafer aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 811) bestimmte Behörde.

§ 2.

Diese Verordnung tritt mit dem 20. Mai 1917 in Kraft. Von diesem Tage ab erlischt die Gültigkeit der Erlaubnisscheine zum freihändigen Ankauf des Haferbedarfs der Nährmittelfabriken sowie der im § 17 Abs. 3 der Verordnung über Hafer aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 811) genannten Hafermengen.

Berlin, den 19. Mai 1917.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers: Dr. Helfferich.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 24. Mai 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Der Verteilungsplan über die Jagdpachtanteile des gemeinschaftlichen Jagdbezirks Erbenheim (Feld- und Waldbjagd) für das Rechnungsjahr 1917 liegt vom 1. Juni d. Js. ab zwei Wochen lang zur Einsicht der Interessenten auf der Bürgermeisterei Erbenheim offen. Dies wird mit dem Anfügen hiermit veröffentlicht, daß Einsprüche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit des Planes binnen 2 Wochen nach Beendigung der Auslegung bei dem Jagdvorsteher heranzubringen sind.

Erbenheim, den 26. Mai 1917.

Der Jagdvorsteher: Merten, Bürgermeister.

Verordnung.

Petr. Verdunkelungsmaßregeln gegen Fliegerangriffe.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich für den mit unterstellten Korpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlshaber der Festung Mainz, daß mit Gefängnis bis zu einem Jahr, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft wird, wer die von den Polizeibehörden gegen Fliegerangriffe angeordneten Verdunkelungsmaßregeln nicht befolgt.

Frankfurt a. M., 17. April 1917.

Der stellv. Kommandierende General:

Riedel, Generalleutnant.

Bekanntmachung.

Morgen Freitag, den 8. Juni, werden Bezugscheine für **Magarine** auf hiesiger Bürgermeisterei in folgender Reihenfolge ausgegeben:

- Brotkarten-Nummer 1-300 von 8-9 Uhr,
301-600 " 9-10 "

Erbenheim, 7. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

In der nächsten Zeit wird eine größere Anzahl brauchbarer junger Hilfskräfte für die Landwirtschaft zur Verfügung gestellt werden.

Diejenigen hiesigen Landwirte, welche solche Hilfskräfte nötig haben, werden ersucht, sich bis zum 10. ds. Mts. auf hies. Bürgermeisterei zu melden.

Erbenheim, 7. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Die an privaten Bauwerken zu Blitzschutzanlagen und zur Bedachung verwendeten Kupfermengen, einschl. kupferner Dachrinnen, Abfallrohre, Fenster- und Gefimsabdeckungen, sowie der an Blitzschutzanlagen sich befindlichen Platintelle sind beschlagnahmt und die Besitzer zur Abgabe verpflichtet. Die Hausbesitzer werden deshalb ersucht, die diesbezüglichen Anmeldungen innerhalb 8 Tagen auf hiesiger Bürgermeisterei durch Ausfüllung eines Anmeldeformulars zu bewerkstelligen.

Erbenheim, 7. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Mainz kauft fortwährend alle Stroharten — Hand- und Maschinenstroh — in jeder Menge. Einkieferungen können täglich ohne vorherige Anfrage vorgenommen werden. Für die Bezahlung ist das auf der Fuhrwerks-, bezw. Wagonwaage des Amtes ermittelte Gewicht maßgebend. Wagonladungen sind an das Proviantamt Mainz, Hauptbahnhof, Anschlußgleis Rheinaller, zu richten.

Erbenheim, 12. April 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 7. Juni 1917.

— 1916 das drittschlechteste Kartoffeljahr. Man schreibt dem „F. B.“: Mit Recht hat kürzlich ein Sachverständiger des Kartoffelanbaues das Kartoffeljahr 1916 als eine verlorene Schlacht bezeichnet. Bei einer Normalernte von 45 Millionen Tonnen bedeutet die letztjährige Ernte mit 28 Millionen eine Einbuße von 17 Millionen Tonnen. Man hat diesen Ausfall überwiegend auf das ungeeignete Saatgut, unzureichende Düngung und mangelhafte Bodenbearbeitung zurückgeführt. Daß aber diese Einflüsse nicht allein maßgebend gewesen sind, beweisen die Erfahrungen auf den 30 Versuchsfeldern mit ebenso vielen Versuchswirtschaften der Deutschen Kartoffel-Kultur-Station, die seit 29 Jahren Sortenanbauversuche vornimmt. In dieser ganzen Zeit ist das Jahr 1916 das drittschlechteste Kartoffeljahr gewesen; es wird nur durch die beiden besonders ungünstigen Jahre 1904 und 1911 übertroffen. Auf diesen Versuchsfeldern kamen naturgemäß die oben genannten ungünstigen Einflüsse nicht in Betracht, und trotzdem waren die Ergebnisse überaus ungünstig. Diese Tatsache ist zurückzuführen auf die schlechten Witterungsverhältnisse des vergangenen Sommers, die einerseits eine normale Ausbildung der Knollen verhinderten, andererseits die Verbreitung der Kartoffelkrankheiten begünstigten.

— Frühe Feuernte. Im Fuldaatal ist mit der Feuernte bereits begonnen worden. Ein so früher Termin ist seit 42 Jahren nicht mehr vorgekommen. Man rechnet damit, daß die Wiesen noch zweimal geschnitten werden können. Der Schnitt auf den Höhenwiesen wird in 2 bis 3 Wochen erst begonnen werden.

Die U-Bootspende im Reich. Die Nachrichten aus dem gesamten Reich lassen erkennen, daß die Gaben für die U-Bootspende des deutschen Volkes allerorten reichlich fließen. In vielen Städten, wie

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Die „schweineleose Zeit“.

Die Hausfrauen klagen: „Die auf ein Pfund in der Woche erhöhte Fleischration ist ja ganz schön und doch besser ist der billige Preis des „Zusatzfettes“. Aber warum gibt es so wenig Schweinefleisch? Gerade dies fehlt uns bei der Knappheit an Butter und Fett. Denn aus dem Schweinefleisch brütet doch im Ende etwas Fett heraus, das für das Brot Auftrieb gab. Das „trockene“ Rindfleisch verlangt noch Schmalzzugabe, um überhaupt schmackhaft zu werden.“ Die Hausfrauen haben vollkommen recht von ihrem Standpunkt aus. Und Tatsache ist, daß selbst das fetteste Schweinefleisch, das sonst kein Großstädter mochte, in jedem Fleischladen reizend Absatz finden würde, wenn es — vorhanden wäre. Aber es fehlt eben wie so manches in der Kriegszeit. Und die Wahrscheinlichkeit liegt nahe — ja es ist sogar sicher — daß wir in dem kommenden Winter die vielbegehrte Sau noch mehr vermissen werden als bislang. Denn in gewissem Sinne gehen wir einer „schweineleosen Zeit“ entgegen. Natürlich ist das nicht buchstäblich zu nehmen.

Wir Deutschen waren vor dem Kriege erstaunlich große Fleischesser. Von vierzig Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung im Jahre 1890 war unser Fleischverbrauch auf 54 Kilogramm im Jahre 1910 gestiegen. Er übertraf sogar den Fleischkonsum im flächigen Lande des Bestfalls; denn nach des Volks- und Nahrungsuntersuchungen verzehrte jeder Engländer nur 47,6 Kilogramm im Jahre. Besonders erfreute sich das Schwein größter Beliebtheit in deutschen Ländern, ja, wir waren unter den Großstaaten das erste „Schweine Land“ der Erde. In England kamen vor dem Kriege nur 6,8 Vorkümmere auf einhundert Einwohner, in Italien 7,3 Stück. Rußland, dessen Schweineerzeugung in Deutschland übrigens viel überschätzt wurde, hielt für hundert Einwohner acht Schweine bereit, Frankreich 17, Österreich-Ungarn trotz seiner Viehscheue in der Fäkt nur 27,3, wie in Deutschland aber 38,5. Jeder Einwohner — der jüngste Säugling eingerechnet — hätte also mehr als ein Drittel Schwein verzehren können, wäre damals ein allgemeiner „Schweinemord“ befohlen worden. Es kam dazu bekanntlich erst zwei Jahre später. Natürlich geben die Stückzahlen kein genaues Bild unseres Bedarfs an Schweinefleisch, da ja große und kleine Tiere darin enthalten sind. Aber soviel ist doch sicher, daß unser Schweinefleischverbrauch ganz außerordentlich hoch war.

Nun gehört auch das Schwein beinahe der Vergangenheit an. Schon der große „Schweinemord“, der seinerzeit einleuchtete, als man in plötzlicher Kopfschüttelung glaubte, dem nächsten Vorkümmere zuleibe gehen zu müssen, weil es gar zu zahlreich und zu intensiv von dem Landwirt gehalten und gehalten wurde, hat stark unter den Schweinebeständen ausgeräumt. Damals hatten wir noch Mittel, unsere Schweinebestände, wenn auch in verringertem Maße, durchzuführen. Heute müssen wir schon anders rechnen. Heute zwingt uns die Mangel an unserer Volksernährung, dafür zu sorgen, daß der Viehbestand nicht übermäßig in den vorhandenen Lebensmittelfähigkeiten aufsteigt, selbst auf die Gefahr hin, daß die Menge des Schlachtfleisches, das uns die Fleischmahlerei liefert, abnimmt. Eine nämlich steht fest: Der Fleischgenuss ist in gewissem Sinne ein „Luxus“, den wir uns nur leisten können, wenn wir genügend pflanzliche Nahrungsmittel haben. Damit soll natürlich nicht dem reinen Vegetarismus das Wort geredet werden; denn der Mensch ist seiner ganzen Körperbildung nach auf gemischte Kost angewiesen. Aber Not kennt kein Gebot.

Uns steht nur die heimische Erde und allenfalls das besetzte Land zur Verfügung, was wir selbst bauen, können wir verzehren, mehr nicht. Die Grundlage unserer Ernährung bildet die Pflanze, auch vom Tiere gilt dies. Denn selbst das reine Raubtier frisst Tiere, die sich ihrerseits von Pflanzen nähren. Würde also unsere Pflanzenwelt heute aussterben, müßte auch alles tierische und menschliche Leben verkümmern. Nun frisst uns das Hausvieh, das wir schließlich schlachten, Pflanzen weg und zwar sehr viel. Denn nach wissenschaftlichen Feststellungen verarbeitet das Tier nur etwa zwanzig Prozent seines Futters zu Fleisch, ein weiterer Teil mag zwar als tierische Ausscheidung der Landwirtschaft, die größte Menge aber geht der direkten menschlichen Nahrung verloren; das Tier braucht es ebenso wie wir zu seinen Lebensfunktionen, zur Erzeugung der Kraft für Atmung, Blutumlauf und anderen. Der Krieg hat auch unser Ernährungssystem zum Rechenzettel gemacht. Und da ergab sich, daß zwischen Fleisch- und Pflanzenproduktion ein Nahrungsmittelkonflikt entstand, das bei der allgemeinen Knappheit zum Verhängnis werden konnte. Darum mußte der Viehbestand auf das unbedingt notwendige Maß verringert werden. Das galt besonders beim Schwein; eine Schweinezucht ohne Kartoffeln, Futtergerste usw. ist undenkbar, das aber sind Nahrungsmittel, die wir heute nahezu reiflos zur menschlichen Ernährung brauchen. Beim Rind liegen ja die Verhältnisse etwas günstiger; denn der Wiederkäuermagen verdaut auch Stroh — Heu, Stroh etc. — die für uns ungenießbar sind. Aber das Schwein frisst uns die Nahrungsmittel weg, ohne uns dafür hinsichtlich der Menge durch sein Fleisch ausreichenden Ersatz zu bieten. So mußten denn unsere großen Schweinebestände soweit abgeschlachtet werden, daß sie keine Gefahr mehr für unsere Nahrungsmittelvorräte bildeten. Das war nicht schön, aber leider notwendig, wenn auch Hausfrauen und Landwirte gleichermaßen darüber klagen. Wollen wir nicht verhungern, müssen wir in erster Linie unsere Pflanzenerzeugung steigern, ohne sie ist eine Vermehrung der Viehbestände oder auch nur ihre bisherige Höhe undenkbar. Denn wir dürfen nicht vergessen, daß wir vor dem Kriege über eine Milliarde Mark Futtermittel im Jahre einfuhrten, die uns jetzt fehlen!

Grundschau.

Deutschland.

8 Milliarden (36). Bonar Law bekannte, daß in den drei Jahren des Krieges in England 8 Milliarden Steuern mehr erhoben worden seien, als im Frieden, während Deutschland den Steuerertrag der Friedenszeit nur um 1,5 Milliarden zu übersteigen brauchte, würde der Krieg noch lange währen, dann könne England die zur Fortsetzung des Kampfes erforderlichen Gelder nur noch aufbringen, wenn es zu Zwangsmassnahmen schreite. Bonar Law ist durchaus kein Besessener.

(„) Fehlschläge zu Lande, welche der Entente die unüberwindliche Verteidigungskraft der Deutschen sehr häufig vor Augen führen, und die täglich sich steigende Bedrohung des englischen Handels- und Wirtschaftslebens durch die Erfolge unserer U-Boote werden selbst unsere zähesten Gegner in nicht mehr ferner Zeit zwingen müssen, die entsprechende Folgerung zu ziehen. Man soll gewiß nicht bei solchen Dingen mit bestimmten Terminen operieren, aber soviel darf heute schon ausgesprochen werden, daß die Kraft unserer Gegner nicht mehr hinreichend wird, einen vierten Winterfeldzug auf ihre Schuttern zu nehmen.

Friedenswirtschaft (36). Ein Kommissar des preussischen Kriegsministeriums führte folgendes aus: Ein nicht unbeträchtlicher Teil der aus dem Felde Zurückkehrenden wird nicht mehr in der Lage sein, die alte Arbeit in vollem Umfange wieder aufzunehmen. Ein großer Teil wird in seinem Selbstbewußtsein so gehoben sein, daß er nur mehr in eine höher beherrschte Stellung einzutreten gewillt ist. Schließlich wird auch ein gewisser Teil zunächst wenigstens zur Arbeit ganz unfähig geworden sein. Alles in allem dürfte bei Friedensschluß nicht so sehr mit einem Arbeitsmangel zu rechnen sein, als mit der Schwierigkeit die Kräfte reibungslos an die richtigen Stellen zu leiten.

Enorm (36). Im Jahre 1916 hat das Reich an Familienunterstützungen insgesamt 1640 Millionen Mark gezahlt. Das ist eine gewaltige Leistung, die beweist, wie es die Heimat so eifrig mit der Fürsorge für die Angehörigen seiner Kämpfer nimmt. In den einzelnen Monaten schwankten die gezahlten Beträge zwischen 127 und 133 Millionen. Wohlgerichtet handelt es sich hier nur um die vom Reich gezahlten Mindestunterstützungen. Zu ihnen treten noch die Gemeindefürsorge die besonders in den Großstädten sehr hoch sind und oft die Reichsunterstützungen sogar noch überschreiten.

Und England? Wie das Londoner Blatt *Evening News* meldet, wird der englische Lebensmittelkontrollen wahrscheinlich gezwungen sein, sein Amt aus „Gesundheitsrücksichten“ niederzulegen. Im Unterhause wurde behauptet, daß Lord Debenport an einem Unternehmen mit Geld beteiligt sei, dessen Geschäftsergebnisse durch die Maßnahmen des Nahrungsmittelministeriums beeinflusst würden. Weiter meldet aus London, daß der englische Lebensmittelkontrollen die gesamte Einfuhr von Käse aus Amerika übernommen.

!! Märchen von Archangel. Die Meldung über die angebliche Befreiung Vladivostok und Charkow durch die Japaner beruht auf Unwahrheit. Allerdings hat in beiden Städten die Zahl der japanischen Unternehmungen in den letzten Monaten in unerhörtem Maße zugenommen.

Nicht wünschenswert.

Die Petersburger Zeitung *Nowaja Wremja* bringt einen Artikel, der aus der serbischen Gesandtschaft in Petersburg zu stammen scheint, und der dem russischen Volke ins Gewissen zu reden versucht. Nebenbei werden darin einige Tatsachen angeführt, die das Interesse der weiteren Öffentlichkeit verdienen. Aus dem Artikel geht hervor, daß die neue russische Regierung auf eine Anfrage des serbischen Gesandten, wie sich das neue Rußland zu einer Bildung Großserbiens verhalten werde, geantwortet hat: daß die Bildung eines großserbischen Staates vom eigenen Standpunkt nicht als wünschenswert bezeichnet werden könnte. Rußland werde jedenfalls für ein derartiges Kriegsziel unter keinen Umständen eintreten. Daher werde die russische Regierung für die Wiederherstellung Serbiens auf dem kommenden Friedenskongress energisch arbeiten. Rußland werde nach dem Kriege eine völlig neue äußere Politik treiben. Der Balkan werde in ihren Zielen unbeachtet der Achtung und der Freundschaft, die Rußland den Balkanvölkern entgegenbringt, eine erbliche untergeordnete Bedeutung spielen. Es könnte nur dem allgemeinen Völkfrieden in Zukunft dienen, wenn Serbien alle Annexionsbestrebungen fallen lassen würde.

Europa.

Österreich-Ungarn (36). Im Juni wird in allen Orten Österreichs von zehntausend Einwohnern aufwärts mit der Abnahme aller messingenen und bronzenen Ziergegenstände begonnen werden. Zunächst werden 18 Millionen Paar schmiedeeisernen Klauen als Ersatz zur Verfügung gestellt. Durch die Auslieferung werden der Kriegswirtschaft neun Millionen Kilogramm Messing, Bronze und Rotguss zur Verfügung stehen.

(-) Frankreich (36). Der *Matin* schreibt, daß die Regierung energischen Druck auf die Arbeitgeber ausübt, da die schnelle Beseitigung der Streikgefahr eine Lebensfrage des Staates darstelle.

Frankreich (36). Wie der *Pariser Temps* schreibt, plant man gegenwärtig die Schaffung einer polnischen Armee für Frankreich. Diese dürfte alle polnischen Elemente für Frankreich und in den anderen Ländern der übrigen Verbündeten in sich vereinen und an der französischen Front unter der polnischen Fahne für die vollständige Wiederherstellung des Königreichs Polen kämpfen. Die Wirklichkeit des Planes soll unmittelbar bevorstehen.

Holland (36). Wie aus dem Haag gemeldet wird, wütet in Emmen in Holland ein Dorfbrand, der sich über mehrere Gemeinden ausdehnt. Fünfzig Häuser sind bereits niedergebrannt, 20 andere beschädigt. Die Verbindungswege zwischen den einzelnen Ortschaften der Dorfmoore wurden ungangbar. Die Schulkinder konnten nicht in ihre Heimat zurückkehren, und man fürchtet, daß drei Kinder in den Flammen umgekommen sind. Das Dorf Weedinge ist von einem dichten Gürtel von Glut und Qualm umgeben und von der Außenwelt völlig abgeschnitten.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Cheuflin.

Über ein Weiden dringt Rauch aus der Hüttentür und etwas später der Geruch prasselnden Fettes. Und dann steht Regina plötzlich mit erhitzten Wangen und strahlenden Augen vor ihm.

„Ein Herz hat ich gemacht. Wenn Du halt vorlieb nehmen willst, Müller? Zu was Besseren langen die Vorläufer.“

Er antwortet nicht. Aber in seinen Augen blitzen tausend Sonnenstrahlen, als er ihr Schweigen in die Stube folgt.

Und dann, eine Viertelstunde später, fällt das Wort von seinen Lippen: „Regina, wenn ich so bis in alle Ewigkeit dasitzen könnt neben Dir und nicht wie mehr zurück nach Frieden und dich schaffst für Dich und Dich lieb haben, der Himmel wäre auf Erden!“

Sie ist purpurrot geworden dabei, aber sie rückt nicht weg. Mit einem ganz kleinen Schalk im Auge sagt sie nur: „Und Deine Mühle? Um die war Dir gar nicht bang?“

„Neben Dir nit.“ Aber er rückt plötzlich hart an sie heran, so nah, daß er den Arm um ihren Leib legen kann, „es war ja auch Platz in der Mühle, unten für zwei, die sich rechtschaffen lieb haben, was meinst, Regina?“ Und seine Augen mit unstillbarem Flehen in die ihren versenkend, murmelt er leise: „Wenn Du mich halt auch lieb haben könntest, Regina?“

Sie weiß selber nicht, wie es kommt, aber ihr Kopf liegt plötzlich auf seiner Brust mit heißen Wangen und geschlossenen Augen.

„Neben Dir nit, ich Dich schon, Gabriel.“

Regina!

Wie ein Jährling kommt der Name aus seinem Mund. Dann schweigen sie beide, erschrocken über das Glück, das sich und stumm über sie hinbräut und sie doch dabei festlich und andächtig stimmt, wie Glockengeläut am Sonntag. „Mein Verstand hat ich nit gedacht, daß ich so unheimlich glücklich sein könnte.“ flammelt Heide rich endlich.

Regina schmeißt sich ängstlich an ihn.

„Ich weiß nit,“ flüstert sie, „hängen tu ich mich auf einmal so sehr um Dich.“

„Um mich?“

„Daß Du mir könntest genommen werden. Daß uns was auseinanderbricht.“ — und stumm die Arme um seinen Hals wendend, schluchzt sie plötzlich auf: „Du lieb hab ich Dich! Ich hab dich lieb! Mein Tod wäre, wenn Du mich lassen könntest, Gabriel!“

„Ich — Dich — lassen? Aber Regina!“

Die Bachmutter. Lieb gehabt sollst sie haben und sie Dich auch, und das ist keine Güte, was der fürcht ich mich, und Du, ich sag Dir, Gabriel, nimm Dich in acht vor der —

Einen Augenblick ist er sprachlos. Dann bricht ein sonntägliches, sorgloses Lächeln aus seinem Antlitz. Das also machte sie plötzlich so verständig!

„Närrisch bist, Regina! Wißt doch das dumme Gerede nit glauben? Mit keinem Gedanken hab ich je an die Bachmutter gedacht. Seit ich die Lied zur Webe begabten hab, ist mein Sinn nur nach Dir gestanden. Erst neulich, wie Du so lieb warst zu mir, hab ich angefangen zu hoffen. Du könntest mich doch ein bißel gem haben. Dann haben sie mir vorgesetzt vom jungen Bittelbauer und daß Dein Vater —“

Der Vater. Regina senkte betroffen den Kopf. „ja freilich, der Vater, Gabriel, der wuchs uns nit leicht machen. Der ist jetzt ganz gegen Dich. Und gar wenn Du wieder willst Bürgermeister bleiben.“ Er nimmt seine Hände und sieht ihn beschwörend an. „Du nit, Gabriel. Du nit, ich bitt Dich tausendmal drum! Daß sie machen, was sie wollen, und halt Dich still abseits, denn wir ohnit, daß es Dein Unglück wäre sonst. Du bist nit geschaffen für Streit und Reiz.“

Er sieht ihr ernst in die Augen.

„Regina, mein Leben gehört Dir, aber das darfst Du nit verlangen, daß ich meine Pflicht nit zu befolgen, auch wenns mein Unglück wäre!“

„Und ich?“ flammelt sie leidenschaftlich erregt. „Um mich denkst Du nit? Was ich leiden muß, wenn sie alle gegen Dich wären? Mir gehört und allein will ich Dich haben für mich! Schwör mir zu, Gabriel, daß Du Dich kein halten willst von allen, daß es dabei bleiben soll, wie Du selber neulich gesagt hast, einem andern Bürgermeister sollen sie sich wählen.“

Heide rich tritt einen Schritt zurück.

„Das kann ich Dir nit versprechen, Regina. Wie ich das gesagt hab damals, hab ich noch nit gewagt, was ich heute weiß. Versuchen will ichs wenigstens, meine Pflicht zu tun.“

„Und erreichen wirst nit, als daß Du uns elend machst allzwei!“

„Denns so läst, Regina, dann müßten wirs halt auch gebuldig tragen allzwei. Unrecht leiden ist immer noch besser als unrecht tun.“

Regina wendet sich, sehr blaß werdend, ab.

„Dann halt mich halt nit lieb!“ sagt sie flüster.

Regina!

„Nein!“ sagt sie heftig. „Ein, denns mehr um die fremden Leute ist als um mich, der weiß nichts vom ernsthaften Liebe. Ist Dir Dein Amt lieber als ich —“

Regina, soll ich Dich schon verlieren, wo ich kann erst gemeint hab, wir wären eins?“

Seine Stimme, die hell und weich klingt, macht sie erbeben, aber sie bleibt stumm, abgewandt, mit gekrümmtem Kopf neben ihm stehen, ganz im Bann ihrer düsteren Ahnungen.

Beide haben nicht gehört, daß draußen vor der Hütte Schritte erklingen sind. Jetzt wird heftig die Tür aufgerissen und der Leichwirth steht vor ihnen. Seine tief unter blickigen Brauen liegenden Augen blitzen zornig von einem zum andern und seine Stimme klingt so drohend, daß Regina, die von klein auf vor dem heftigen, strengen Mann zitterte, sich unwillkürlich angstvoll duckt.

„Also ist wirklich wahr, daß ich Euch zwei da beinander find!“ schreit der Leichwirth. „Mit glauben, hab ichs wollen, daß mein einzig Kind sich so wegwerfen könnt.“ und Regina hart anfassend, schreit er ihr ins Gesicht: „Daß denn gar kein Verstand und keine Ehr mehr im Reich. Du schlechte Dir!“

„Wahr!“ Regina fährt entsetzt zusammen und faßt bittend die Hände. „Ihr werdet doch nit glauben —“

„Was? Bin ich blind? Morgen tragen sie uns im ganzen Dorf um. Und jetzt grad magt mir das nit, wo der rechte Busch in der Gegend ein Aug auf Dich geworfen hat! Er schlagen könnt ich Dich.“

Wie man kauen soll.

Die meisten Menschen essen viel zu schnell und kauen die Speisen nur halb. Ein großer Teil der ekeleren geht deshalb wieder unverdaut ab! Früher half man sich dann durch eine Suppe- oder Mehraufnahme von Speisen. Dies geht aber jetzt nicht mehr, da die Lebensmittel knapp und sehr rationiert sind! Das Feinlaufen ist also jetzt eine hohe vaterländische Pflicht für Volk und Meer, sonst kommt der Körper zu rasch herunter; wir können nicht durchhalten und all die großen Opfer sind vergeblich gebracht! Man laue daher alle Speisen so fein (z. B. einen Bissen trockenes Brot bis zu hundert mal), bis sie im Munde eine Art Milch bilden und ganz von selbst den Gaumen hinabschießen! Durch dieses Feinlaufen braucht man nach wissenschaftlichen Untersuchungen bedeutend weniger Nahrung, fühlt sich besser gesättigt und ist gesünder und kräftiger. Zu jeder Mahlzeit nehme man sich daher mindestens eine halbe Stunde Zeit, spreche dabei wenig und verwende seine ganze Aufmerksamkeit auf das so wichtige Feinlaufen! Stärkemehlartige Nahrungsmittel wie Kartoffeln und Brot laue man stets für sich, tunte also das Brot nicht ein, damit der Speichel das Stärkemehl so gehörig durchdringt und in Zucker verwandelt kann. Die Kartoffeln werden leider meist noch mit zu viel Wasser gekocht! Sie werden dadurch spedig, schwerverdaulich und geben nur die halbe Kraft. Man siede sie in einem feischlichenen Topf mit nur so viel Wasser, daß sie bloß viertels bedeckt werden, schütte zuletzt das Wasser ab, lasse sie noch etwas am Feuer, nehme dabei den Deckel ab und schütte sie. Sie werden so viel mehlig und leichtverdaulich. Man koch sie meist nur in der Schale, weil man so den geringsten Abfall hat. Im Keller, den man möglichst kühl hält, werden sie öfters entseimt und verlesien. Die angekeimten werden stets sofort verbraucht. Das Kriessbrot läßt man 4-5 Tage alt werden, schneidet es in dünne Scheiben und kaut es recht fein. Es ist dann leichtverdaulich. Die meisten dämpfe man und benütze jeden noch brauchbaren Teil, z. B. vom Kahl auch den Strunk und alle Ausschläge desselben. Jahrmare können die Speisen mit dem besten Willen nicht fein kauen. Für diese ist ein künstlicher Zahnerfatz jetzt, wo Sein oder Nichtsein mit vom Feinlaufen abhängt, nötiger als je.

Adolf Wagner-Heidelberg.

Hitze und Säuglingssterblichkeit.

Maßregeln zur Vorbeugung der Sommersterblichkeit der Säuglinge:

1. Mütter stillt ihre Kinder wenigstens den Sommer über! Entwöhnt nicht in der heißen Zeit! Der beste Schutz gegen die Sommerhitze ist die Muttermilch; denn sie allein kann nicht verderben durch die Hitze.
2. Mütter ihr eure Kleinen künstlich, d. h. unnatürlich ernähren, so laßt die Milch sofort in reinem Topf fünf Minuten lang, kühlt sie so rasch als möglich und stellt sie zugedeckt in oft zu wechselndes Wasser! Reinißt den Sauger und die Flaschen jedesmal sofort nach dem Trinken an der Wasserleitung! Gebt nicht mehr als 5-6 Mischmahlzeiten in 24 Stunden! Gebt gegen den Durst etwas dünnen, süßen Tee (Kamillen- oder Fencheltee)!
3. Stellt das Kind leicht gewidelt und leicht zugedeckt (bei der Hitze kann der Säugling auch nach liegen) in den kühlsten Raum, der auch zur Verfügung steht! Weg mit dem Federbett! Hängt nasse, reine Tücher im Zimmer auf, wischt den Fußboden täglich öfters feucht! Nacht auch nachts das Fenster auf!
4. Beim geringsten Krankheitszeichen geht sofort zum Arzt! Bei Durchfall laßt die Milch weg, gebt dünnen Tee bis der Arzt das Kind gesehen hat.

Vermischtes.

Was nicht passieren sollte. Ein recht heiteres, auf der anderen Seite aber auch schmerzhaftes Mißgeschick ist der Stadt Gleiwitz widerfahren. Um dem Mangel an Gaspannen abzuwehren, bestellte der Magistrat vier mächtige Zugochsen, die dem städtischen Marktplatz einverleibt werden sollten. Die Ochsen kamen auch an, die leitenden Persönlichkeiten, die um ihre Verwundung wußten, waren aber krank und konnten nicht dispo-

neren. Auf der Bahn dachte man: Ochsen sind doch nur zum Schlachten da, und beschlagnahmte die Schlachthofverwaltung, daß vier Pracht-Ochsen angekommen seien. Diese Verwaltung wieder dachte: Wozu haben wir den Gleisanschluß, sind die Ochsen für uns bestimmt, schickt sie per Bahn ins Schlachthaus. Und so geschah es. Im Schlachthause staunte man, daß die wirklich prächtigen Tiere an den Vorderfüßen beschlagen waren und stellte sie zunächst ein. Als Tage vergingen und über die Ochsen niemand disponierte, daß Futter auch knapp wurde und die Gleiwitzer Appete auf Fleisch bekamen, wurden die vier Kapitalochsen geschlachtet und nicht nur die Fleischer, sondern auch das Publikum staunte über das prächtige Schmorfleisch und den kernigen Talg, den die Ochsen lieferten. Inzwischen brauchte man Zugkräfte und man erinnerte sich der bestellten Ochsen. Schnell wurde bei dem Verkauf angefragt, wo sie denn blieben. Der antwortete, daß er sie ja schon längst abgegeben habe. Jetzt wurde nachgefragt, zunächst erfolglos, bis es plötzlich jemanden einfiel, einmal das Schlachthaus anzuläuten. Ochsen sind angekommen, sette Kolosse, sogar mit Eisen an den Vorderbeinen, aber die haben wir schon geschlachtet und sind auch wohl schon aufgegessen. So lautete die Antwort. War das ein Scherz. Ansen Zugochsen sind aufgegessen. Das bide Ende kam noch

Kleine Chronik.

1. Gewaltige Heringsfänge. Der starke Sturm hat, wie aus Mithras (Wehad) gemeldet wird, den dortigen Fischern einen Heringsfang gebracht, wie sie ihn in Jahren nicht gehabt haben. Die Rege waren zum Teil so dicht mit Heringen besetzt, daß sie von vier Männern aus Band getragen werden mußten. Manche Boote hatten so viele Heringe, daß sie nur einen Teil der Rege heben konnten. So sind gestern mindestens einige hundert Zentner gefangen worden, und die Fischer hatten bis zum späten Abend am Strande zu tun. In den Mähdereien und Fischgeschäften waren viele Hände tätig, um die fetten und sehr weichen Fische zu verarbeiten.

2. Gift der Raiblumen. Wie aus Gotha geschrieben wird, fanden Spaziergänger im Walde des großen Seeberges einen jungen Mann, der nach Erbrechen fast bewußtlos war. Wie sich herausstellte, hatte er gefundene Raiblumen achtlos in den Mund gekaut.

3. Verjährung. Bei Prüfung des Testaments eines in Tirol verstorbenen Privatiers stellte sich heraus, daß er als Erbin ein sonst nicht näher bezeichnetes Fräulein Luz einsetzte, die im Jahre 1882 und noch nachher in Wien in Gasthöfen Konzerte gegeben hatte. Die unbekannte, heute

woll besessene Sängerin, die vor vollsten 35 Jahren in Gasthöfen „Konzerte gegeben haben soll“, ist von dem im Jahre 1916 in dem kleinen Tiroler Orte St. Jodok am Brenner verstorbenen Privatier Josef Beer, genannt „Blau“, zur Erbin eingesetzt worden. Ueber die Höhe des Vermögens ist nichts weiteres angegeben, doch dürfte es nicht unbedeutend sein.

Gerichtssaal.

Verurteilung. Wegen unerlaubter Ausfuhr nach Berlin und Ueberschreitung der Höchstpreise verurteilt, wie aus Thorn gemeldet wird, die Strafkammer in Rosenberg in Westpreußen den Restaurateur Winkowski aus Stuhm zu 1500 Mark Geldstrafe. Winkowski hatte nach Berlin Gänsefleisch (das Pfund 16 Mark), Erbsen 65 Pfg., Kase zwei Mark und Fleisch für vier Mark das Pfund geliefert. Die Staatsanwaltschaft hatte 5000 Mark beantragt.

Teiche.

In vielen Dörfern sind seit altersher Dorfteiche, die oft stark verfallend und nicht bewachsen sind. Nur ganz vereinzelt wird der Dorfteich in einer Weise nutzbar gemacht, zu der er hervorragend geeignet ist, nämlich zur Fischzucht und besonders zur Gewinnung von Karpfen. Wenn den Dorfteichen keine schädlichen Abwässer zuströmen, bieten sie den Karpfen die denkbar besten Lebensbedingungen. Die Befahrung der Teiche muß mit Fischen von guter und schnellwüchsiger Rasse geschehen, Enten und Gänse müssen dem Gewässer ferngehalten werden. Wo die Teiche zu flach sind, ist eine Ausschlämmung der Teiche vorzunehmen. Ueberall, wo diese Dorfteiche nach sachkundiger Anleitung zur Fischzucht herangezogen worden sind, haben sie vorzügliche Erträge abgeworfen, die Mühe und Kosten reichlich lohnen. Letztere stellen sich zurzeit infolge der gesteigerten Preise für Befahrungsfische zwar höher als im Frieden, machen aber trotzdem die Anlage nicht unrentabel. Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß Karpfen aus verfallenen Teichen einen unangenehmen Geschmack oder Geruch hätten und daher unverkäuflich seien. Angesichts der herrschenden Nahrungsmittelknappheit muß es als eine Pflicht der Gemeinden erachtet werden, die in öffentlichen Besitz stehenden Dorfteiche, wenn eine sachverständige Prüfung die Möglichkeit ergibt, für die Fischzucht nutzbar zu machen oder sie (wenigstens vorläufig) unentgeltlich einem Bewerber zu überlassen. Die Ortsbehörden sollten aber auch dafür sorgen, daß die privaten Besitzer von bisher ungenutzten Teichen diese für den gleichen Zweck heranziehen. Es versteht sich von selbst, daß durch geeignete Uebersichtung für den Schutz des Fischbestandes vor Diebstahl gesorgt werden muß.



Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Eberstein.

10

„Leichwirt! Du weißt nit, was Du redest.“ fällt ihm Heideich ins Wort, „wer dürft sich unterziehen, der Regina was Schleiches nachzusagen, weil wir uns in Ehren gern haben?“

Der Leichwirt wirft ihm einen haßfüllten, feindlichen Blick zu.

„War es Dir nit gut genug, daß Du Dich selber um Ehr und Stellung gebracht hast? Denn wir wissen ja jetzt, was für einer Du bist, Gabriel Heideich!“ Er ballt zornig die Fäuste. „Und so einer bringt mir mein Kind in die Schand.“

„Leichwirt!“ Heideich ist leichenblau geworden und jauchert laut, als hätte er einen Schlag bekommen. Einen Augenblick steht er schwer atmend da. Dann fällt sein Blick auf Regina, die mit geklemmtem Kopf, bleich und wie vernichtet neben dem Alten steht, und er bezwingt den sich aufgeloßten Jörn.

„Leichwirt.“ sagt er ruhig, „ich wills nit glauben, daß Du weisst, was Du da geredet hast gegen mich und — gegen die Regina. Unbedeutend was und vergessen will ichs. Wie's mit meiner Ehr bestellt, wird sich ja weisen, wenn ich vor die Gemeinde trete als Bürgermeister.“

„Hoho.“ lacht der Leichwirt höhnisch, „das Amt hast ja selber aufgegeben! Unser Bürgermeister ist jetzt der Zeitsch!“

„Du trefft. Auf drei Jahre habi Ihr mich gewählt und so lange.“

„Du bist zurückgetreten, dafür haben wir Zeugen, und heut hat der Zeitsch schon die Neuwahl aufgeschrieben.“

„Dazu hat er kein Recht gehabt!“ brüllt Heideich auf. „Dazu hätte er meine schriftliche Einwilligung haben müssen.“

„Branchen wir nit. Kein Mensch fragt danach. Ausgespielt hast, Waldmüller, ausgespielt ganz und gar!“

„Einen Augenblick ist es totensüß. Aus Heideichs Antlitz ist auch der letzte Blutstropfen gewichen.“

„Aber noch einmal nimmt er sich zusammen und zwingt eine Stimme zur Sprache.“

„Nicht eintreten dort, wo der Ort ist dafür. Jöncheir Du und mir, Leichwirt, hat sich das nit zu entscheiden, da gehts um kein Amt, sondern um das Glück von mir und der Regina. So frag ich Dich halt jetzt nit als Bürgermeister, sondern als Müller von der Waldmühle, willst mir die Regina geben zur Frau? Ehren und hochhalten will ich sie mein Lebtag lang als das Beste, was ich hab auf der Welt.“

Ein lautes Gelächter des Leichwirts ist die erste Antwort auf diese Rede. Dann lacht er angeregt: „Du die Regina? Daß ich nit lag! Über wachst ich sie tot sehen. Hast ihr hinter meinem Rücken den Kopf verdrückt, werd ich ihr ihn schon wieder zurechtlegen. Aber wenn sie auch keiner mehr möchte in ganz Friedleben — Du freigst sie nit in alle Ewigkeit, das merkt Dir sein.“ Damit reißt er Regina zu sich.

„Komm, wir zwei haben nit mehr zu schaffen hier oben!“ Aber an der Tür vertritt ihnen Heideich noch einmal den Weg. Seine Stimme ist leise und ruhig, aber von unbegreiflicher Festigkeit, und der Blick, mit dem er Reginas Gestalt umfängt, hat etwas Verheißendes.

„Und ich lag nit oder du nit, als bis sie selber mich gehen heißt, Leichwirt, das merkt auch Du Dir sein! Regina, bei Dir steht jetzt Leben oder Verderben, und auf Deine Botschaft wart ich.“

Sie packt zusammen unter seinen Worten und hebt für einen Augenblick die in Tränen glänzenden Augen. So steht sie ihm an mit einem stillen weiten Blick, in dem Leid, Glück und die Glut einer hingebenden Liebe um die Herrschaft streiten.

Als aber der Leichwirt sie zornig vorwärts drängt, duckt sie sich schauernd zusammen und murmelt leise: „Leb wohl, Gabriel!“

Behend starrt er ihr nach. Eine kalte Angst jagt ihm über den Rücken. War das ein Abschied bloß für heute oder — für immer?

Stumm und bloß geht Regina neben dem zornig auf sie einredenden Vater hin.

Ihr ist plötzlich kalt trotz des warmen Frühlingsmorgens. Und duster scheint ihr mit einem Male der helle Tag und in Traurigkeit versinken die Welt.

Nur einmal hebt sie Kopf den Kopf und blickt voll Hoch-

mut zur Seite. Das ist, als sie am Bahnhofsplatz vorbeiläuft.

Dort steht die schöne Bahnhofs- auf der Handbank, hat die kleine Bova mit Schoß und jährt recht anfällig mit ihr herum.

„Jetzt wird gleich der Tata kommen, Boverl, und dann essen wir alle miteinander blau geistene Forellchen, die er so gern mag. Geld, dann wirds lustig sein!“ sagt sie laut.

Wie ein Messer fährt jedes Wort der Regina ins Herz. Aber sie tut der andern nicht den Gefallen, zusammenzucken. Ein spöttisches Lächeln sucht sie auf die blassen Lippen zu zwingen und weiß nicht, daß es nur ein sehr weiches wird. Die Bahnhofs- denkt dabei befriedigt: Verlassen hab ich ihr das Stelldichein, gottlob. Ein Blick, daß ich sie allzwei hab hinausgehen sehen nach der Glanoden, und daß mir gleich nachher der Leichwirt in den Weg gelassen ist. So hat sich halt alles geschickt, wie ichs wollen hab! Jetzt wirds wohl aus sein mit der heimlichen Lieb.“

Und die Bahnhofs- bleibt beglückt vor ihrem Hause sitzen und plauscht und jährt mit des Müllers Kind, als wüßte sie sich nichts Lieberes auf der Welt.

„Laß ich das Kind nit von mir.“ denkt sie, wird er's wohl am Abend selber holen kommen, und dann soll er mir nit so bald wieder fortgehen.“

Aber die Sonne sinkt und statt des Müllers kommt plötzlich frühlich viefend der Herr Verwalter Daniel Raltenhauer die Straße von Baas herabgegangen. Als er von weitem die Bahnhofs- erkennt, wird sein Gesicht strahlend und das Pfeifen noch fröhlicher.

„Grüß Gott, Frau Birtin!“ ruft er, den Hut schwenkend. „Das heiße ich einen Glückstag noch extra mit dem großen Los beschließen. Hab schon gefürchtet, die Stube war voll Gäste und ich könnte Euch kaum. „Guten Abend!“ sagen. Statt dessen sitzt Ihr da ganz allein, just als ob Ihr auf mich gewartet hättet!“

Martina hat errötend das Kind vom Schoß gleiten lassen und sich hastig erhoben. Es ist ihr nicht recht, daß der Verwalter jetzt kommt, wo sie jeden Augenblick den Müller erwartet. Aber sie macht gute Miene zum bösen Spiel und hofft, ihn bald wieder los zu werden.

Berlin, Hamburg, München, Breslau, Mannheim, Wiesbaden u. a. fanden sogenannte Opfertage mit Straßen-sammlungen, außerdem Konzerte, Wohltätigkeitsvorstellungen, vaterländische Abende und andere Veranstaltungen statt, deren Ertrag der U-Bootspende zugute kommt. Ein erfreuliches Zeichen für die Volkstüchtigkeit der Spende ist es, daß namentlich auch die Kreise des gewerblichen Mittelstandes und der Arbeiterschaft sich lebhaft an dem Liebeswerk beteiligen und nicht fehlen wollen, wenn es gilt, den Dank des Vaterlandes unseren modernen U-Boothelden zum Ausdruck zu bringen. Auch am hiesigen Orte fand am Sonntag eine Hausammlung durch Schulkinder statt, die hoffentlich ein gutes Resultat ergeben hat.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.
Donnerstag, 7.: Ab. B. „Liesland“. Anf. 7 Uhr.
Freitag, 8.: Ab. E. „Die verlorene Tochter“. Anfang 7 Uhr.
Samstag, 9.: Ab. D. Zum 1. Male: „Sah ein Knab ein Röslein steh'n“. Singpiel. Anf. 7 Uhr.

Reichens Theater Wiesbaden
(Sommerspiele. Leitung: Curt von Mollenhoff.)
Donnerstag, 7.: „Das Glücksmädel“.
Freitag, 8.: Volks-Vorstellung. „Gläubiger“. — „Talmass Tod“.
Samstag, 9.: „Die Rose von Stambul“.

Letzte Nachrichten.

Der Krieg.

Ämtlicher Tagesbericht vom 6. Juni.
Großes Hauptquartier, 6. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Die Artillerieschlacht im Wytschaeteabschnitt hat mit nur kurzen Unterbrechungen ihren Fortgang genommen. Starke Erkundungsstöße des Feindes wurden abgeschlagen.

Abends und nachts war die Kampftätigkeit auch nahe der Küste und längs der Artoisfront gesteigert.

Bei Einbruch der Dunkelheit griffen die Engländer mit starken tief gestaffelten Kräften auf dem Nordufer der Scarpe an. Zwischen Gavrelle und Campour wurde der Feind unter schweren Verlusten durch bayrische Regimenter zurückgeworfen. Weiter südlich drangen seine Sturmtruppen nur beim Bahnhof Roeng in unsere Stellung ein. Dort wird um kleine Grabenstücke noch gekämpft.

Front des deutschen Kronprinzen.

Am Chemin des Dames und in der West-Champagne war die Artillerie-Tätigkeit wechselnd stark.

In der Nacht zu gestern versuchten die Franzosen noch einen dritten Angriff nordwestlich von Braye. Auch dieser Anlauf brachte ihnen keinerlei Gewinn, kostete sie dagegen beträchtliche Opfer. Ebenso vergeblich und verlustreich griffen starke französische Kräfte morgens am Winterberg unsere Gräben an.

Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Nichts wesentliches.

Eines unserer Luftgeschwader warf auf militärische Anlagen von Sheerness (Thames-Mündung) wieder etwa 5000 Kilo Bomben ab. Gute Treffwirkung wurde beobachtet.

In zahlreichen Luftkämpfen längs der Front blühten die Gegner 11 Flugzeuge ein.

Leutnant Almenröder errang seinen 25. und 26., Leutnant Wolf seinen 33. Luftsieg.

Auf dem

Westlicher Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonische Front.

Ist bei stellenweise auflebendem Feuer und Vorfeldgefechten die Lage unverändert.

Auf dem Ostufer der Struma warfen englische Flieger Brandbomben auf die schon reisenden Getreidefelder.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Wer Brotgetreide verfüttert versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Wer über das gesetzlich zulässige Mass hinaus Hafer, Mengkorn Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, versündigt sich am Vaterland.

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig ab 1. Juni 1917.

Richtung Wiesbaden:

Erbenheim ab 4.58 (nur Werktags), 5.49 7.37 9.37 2.26 4.40 T 7.20 (nur Sonntags) 7.39 9.48 10.27 (nur Sonntags).

Richtung Niederrhausen:

Erbenheim ab 5.30 7.40 12.32 1.19 T 2.27 (n. Sonntags) 4.00 7.19 9.13.

Prämiiert Gold-Medaille



Paul Rehm, Zahn-Praxis

Wiesbaden, Friedrichstr. 50, I.

Zahnschmerzbesetzung, Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren
Zahnregulierungen, Künstl. Zahnersatz in div. Ausführungen u. a. m.

Sprechst.: 9—6 Uhr. Telefon 3118.

Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Drucksachen

aller Art

für Vereine und Private

fertigt schnell und billigst

Druckerei der

Erbenheimer Zeitung

Frankfurterstrasse 12a.

Jungwehr.

Heute abend 8.30 Uhr:

Übung

auf der Rennbahn. Schanzzeuge mitbringen.
Der Kommandant.

Landw. Consum-Verein

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Kaiserkrone-Saatkartoffeln und der Saatmais sofort bezahlt werden müssen.

Der Vorstand.

Landwirtsch. Kasino.

Es ist noch ein Quantum Saatmais abzugeben.
Quint.

Frisch eingetroffen!

Strohöhute

in allen Preislagen.

Bastemützen für Herren

Sommerröcke für Herren und Knaben.

Frau Franz Hener,

Neuauffe.

Tausende verdanken

ihre glänzende Stellung,

ihre geistigen Wissen und Können dem Studium der selbst-Unterrichts-Werke

Methode Rustin

verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht.

Herausgegeben vom Rustinischen Lehrinstitut.

Redigiert von Professor C. Rustin.

5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium Die Studienanstalt Die Bankbeamte

Das Realgymnasium Das Lehrerseminar Der wiss. geb. Mann

Die Oberrealschule Der Präparand Die Landwirtschaftsschule

Die Abiturienten-Exam. Der Mittelschullehrer Die Ackerbauschule

Der Einj.-Freiwillige Das Konservatorium Die landwirtschaftl. Fichschule

Die Handelsschule Der geb. Kaufmann

Das Lyzeum

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.

(Einzeln Lieferungen à Mark 1.25)

Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.— an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts-Methoden Rustin, dessen keine Verkenntnis vorliegt und haben den Zweck, das Studieren

1. den Besuch wissenschaftlicher Lehranstalten vollständig zu ersetzen, den Schülern

2. eine umfassende, geistige Bildung, besonders die durch den Schulunterricht zu erwerbende Kenntnisse zu verschaffen, und

3. in vorrätiger Weise auf Examen vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben über bestellende Exemplare gratis!

Unentgeltliche Vorführung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschlussprüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnens & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Verloren

von der Schweinemästerei Diebrichweg bis Neuen Weg eine blaue Knaben-jacke. Gegen Belohnung abzugeben Oberaasse 11.

Fahrrad

ohne Gummi und Räder zu kaufen gesucht. Näh. im Verlag.

Diejenigen Jungen,

welche meinem Söhnchen die Schuhe ausgezogen haben, werden gebeten, dieselben so, zurückzubringen, andernfalls Anzeige erfolgt. Frau Bläser, Mühlstr. 3.

Wohnung,

2 Zimmer und Küche zu vermieten. Näh. i. Verlag.

Wohnung

1 Zimmer und Küche zu vermieten. Diebstadterstraße 9.

2 Zimmer u. Küche

zu vermieten. Näh. Wiesbadenerstr. 21.

Sechs 6 Wochen alte

Ferkel

zu verkaufen. Frankfurterstr. 49.

Eisenvitriol

zu haben bei

W. Stäger,

Drogerie.

Kaufe gute braune und blaue Flaschen

Weinflaschen

zu 10 Pfg. an. Frau Wilh. Schiemer, Neugasse 40.

Eine

Häckselmaschine

billig zu verkaufen. „Nassauer Hof“.

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen

100 Zig. Völsperk 1.8 Pfg. 1.65

mit Hohlmundstück

100 Zig. Golders. Klein. 3 Pfg. 2.50

100 " " " 4.2 " 3.20

100 " " " 1.2 " 1.50

Verband nur gegen Rücknahme von 300 Stück an.

Unter 300 St. w. nicht abgegeben

Goldenes Haus,

Zigarettenfabrik G.m.b.H.

Köln, Ehrenstraße 34.

Telefon A 9068.

Holzverkauf Oberförsterei Wiesbaden.

Sonntag, den 9. Juni 1917, vorm. 11 Uhr, in der Gemarkung Platte, aus Distr. 37 Weherwand, 52 Rüdchen, 54 Eichelberg und Total: Eichen: 2 Rm. Scheit u. Knüppel: 605 Rm. Scheit und Knüppel, 146 Hdt. Wellen. Das Holz im Distr. 37 ist 1 Mtr. lang.

Geschäfts-Empfehlung.

Bringe den geehrten Maurermeistern, Einwohnern von Erbenheim u. Umgegend mein Lager in sämtlichen

Baumaterialien,

wie Grot- und Schwarzkalk, Zement der Firma Dyckerhoff & Söhne, Schweinesteine, Dachpappe, Thonröhren, Sinkkasten und Gussrahmen mit Deckel

Trottoirplatten, vorzüglich geeignet f. Pferdehöfe etc., Karbolium, Steinkohlenteer etc. in empfehlender Erinnerung.

Sandstein-Lager. Treppentufen etc. Auswechselbare Kettenhalter für Kühe und Pferde. Bittum, zum Stellen von wasserdichten, Zementputz sehr empfehlenswert. Gussferne Stallfenster in drei verschiedenen Größen.

Günstige Preise.

Hch. Ehr. Koch I. Erbenheim.

Wir bitten, uns Erweiterungen und Neuauflagen für

elektrische Beleuchtungsanlagen

doch frühzeitig zu melden.

Hch. Brodt Söhne

Wiesbaden, Oranienstraße 24.

Telefon 6576.